Niko Karner

karnerniko@hotmail.com

Der Daltonplan

Versuch einer Implementierung in einer Regelschule

Inhalt

[1. Einleitung 2](#_Toc513451187)

[1. Entwicklung allgemeiner Reformpädagogik 3](#_Toc513451188)

[2. Der Daltonplan 8](#_Toc513451189)

[3.1 Historie 8](#_Toc513451190)

[3.2 Helen Parkhurst – Leben und Werk (1886 – 1973) 9](#_Toc513451191)

[3.3 Das Konzept Daltonplan 10](#_Toc513451192)

[3.4 Prinzipien: Freiheit, Kooperation, selbstständiges Arbeiten 12](#_Toc513451193)

[3.4.1 Prinzip der Freiheit 12](#_Toc513451194)

[3.4.2 Prinzip der Kooperation 13](#_Toc513451195)

[3.4.3 Selbstständiges Arbeiten 14](#_Toc513451196)

[3.4.4 Persönliche Verantwortung 15](#_Toc513451197)

[3. Erfahrungen und Ideen bezüglich Daltonplan im Regelschulwesen 17](#_Toc513451198)

[4.1 „Budgeting Time“ in einer Regelschule 17](#_Toc513451199)

[4.2 Die Implementierung des Daltonplans in einer Regelschule 20](#_Toc513451200)

[4.2.1 Informationen zu Inhalt und Ziel der Daltoneinheiten 20](#_Toc513451201)

[4.2.2. Assignment für Englisch 21](#_Toc513451202)

[4.2.3. Erläuterungen zum Assignment für Englisch 23](#_Toc513451203)

[4.2.4. Unterlagen für das Assignment für Englisch 24](#_Toc513451204)

[4.2.5. Feedback der Schüler und Schülerinnen 31](#_Toc513451205)

[5. Konklusion 34](#_Toc513451206)

[6. Bibliographie 35](#_Toc513451207)

# Einleitung

Eine Gesellschaft, die sich über die Jahre hinweg zu einer sogenannten Wissensgesellschaft entwickelt hat, gilt es die Anforderungen an die treibenden Kräfte der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen (Schule und Erziehung) aus neuen Perspektiven zu betrachten. Essenzielle Kompetenzen wie Kommunikation, Interaktion und Verarbeitung von Wissen gedeihen besonders gut sichtbar während selbsttätigem, ganzheitlichem und kompetenz- oder projektorientiertem Lernen. Daraus resultiert der Auftrag für Schulen, die Schüler und Schülerinnen in ihrer gesamten Persönlichkeit und in der Entwicklung ihrer Anlagen im Allgemeinen zu fördern. Die oben erwähnte Wissensgesellschaft muss das Erlangen von Eigenschaften wie Flexibilität, Sachkompetenz und Originalität fordern und sie zu Voraussetzungen für lebenslanges, ganzheitliches Lernen machen.

Diese Schritte können wir als Anwälte der Zukunft unserer Kinder jedoch nur gehen, wenn wir ihnen kontinuierlich und verlässlich die Möglichkeit bieten, ihre individuellen Stärken zu nutzen. Genauso müssen wir ihnen auch helfen ihre Schwächen zu erkennen und diese auch anzunehmen. Wenn wir diese Schritte gemeinsam gehen wollen, werden wir im vorherrschenden Bildungssystem in Österreich relativ schnell an unsere Grenzen geraten. Um diese zu überschreiten und neue Wege zu beschreiten, müssen wir uns an die Reformpädagogik wenden – speziell: an den Daltonplan.

Da ich mein Lehramtstudium erst 2015 beendet habe, befinde ich mich erst seit zwei Jahren im aktiven Unterricht. Meine Zeit an der Schule in der ich mich im Moment befinde, ist geprägt von vielen neuen Erfahrungen und ich lerne unglaublich viel für die Zukunft. Jedoch kann man auch nicht von der Hand weisen, dass der Unterricht im klassischsten aller Sinne stattfindet (dies schreibe ich völlig wertfrei). Die pädagogischen Herausforderungen werden an meiner Schule also im sehr herkömmlichen Sinne angegangen. Vieles gelingt, manches wiederum misslingt und auch der Daltonplan wird hier nicht das Allheilmittel sein/werden. Jedoch bin ich davon überzeugt, dass man vieles zum positiven verändern könnte, wenn man einige Elemente dieser Reformpädagogik in den Regelunterricht einfließen lassen würde.

Eine bereits stattfindende Veränderung in der allgemeinen Erziehungswissenschaft (auch in Österreich) ist, dass die Interessen der Kinder immer mehr an Bedeutung gewinnen. Schüler und Schülerinnen brauchen kompetente Erwachsene, die sich auf ihre Interessen einlassen. Das neue Bild der Kinder und Jugendlichen bildet die Grundlage für die Renaissance der Reformpädagogik. Da ich höchstwahrscheinlich noch einige Jahre in meiner derzeitigen Schule verbringen werde, stelle ich mir in dieser Arbeit u.a. die Frage: Welche Elemente des Daltonplans lassen sich in den österreichischen Regelunterricht (speziell: in meine Schule) eingliedern und wie?

Zuvor werde ich jedoch einen kurzen theoretischen Überblick über den Daltonplan und seine Historie (beginnend mit der Entwicklung allgemeiner Reformpädagogik) anführen.

# Entwicklung allgemeiner Reformpädagogik

Gesellschaftliche wie auch soziale Umbrüche in den letzten 100 Jahren und die immer schneller verlaufenden Veränderungen ihrer Welt haben dazu geführt, dass die SchülerInnen von heute in einer völlig anderen Welt aufwachsen als ihre Eltern. Außerdem leben die Kinder von heute (bedingt durch das Internet und Smartphones) in unmittelbarer Nähe von einer massiven Menge an Wissen, auf welches sie konstant Zugriff haben. Dieses verfügbare Wissen nimmt immer mehr zu, so schnell, dass die Schule ihren Anforderungen nicht mehr nachkommen kann. Um diesen Ansprüchen wieder gerecht werden zu können, braucht es neue Lehrpläne und eine Neukonzipierung unserer Schulen.

Auch neue Schlüsselqualifikationen sollen in der Schule vermittelt werden. Schlagworte wie Selbstlernkompetenz, Verantwortungsbewusstsein, Teamfähigkeit oder Eigenständigkeit sind längst keine Neuheiten mehr. Die Lehrperson verändert sich von einer/m Lehrenden immer mehr zur/m LernberaterIn, die auch Neugierde und Begeisterung für die Schule nicht zu kurz kommen lassen soll. In der Reformpädagogik soll dem Kind Raum gelassen werden, um sich zu entfalten und zu entwickeln – und das soll via Freude und Vitalität gefördert werden. Das Ich des Kindes wird dadurch gestärkt und dem Kind wird eine gewisse Eigenständigkeit zugesprochen (vgl. Laner 2007, S. 11ff.).

Philosophisch einzuordnen ist Reformpädagogik sowohl eine Entwicklung während und durch die Moderne, was sich am Einschluss von Emanzipation, Evolution und Partizipation zeigt, als auch ein Vertreter der Antimoderne, was sie anhand der Entfremdung von der Welt aufzeigt. Reformpädagogik steht in enger Verbindung zu anderen sozialen Bewegungen um die Jahrhundertwende, unter anderem der Lebensreform, Sexualreform oder Ernährungsreform (vgl. Skiera 2010, S. 21).

„Die Leistung der Reformpädagogik gegen Ende des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts besteht weniger in der Entwicklung neuer Gesichtspunkte als darin, bereits im historischen Prozess entwickelte Ideen einer menschen- und kinderfreundlichen Schule zu bündigen Schul- und pädagogischen Handlungskonzepten integriert zu haben[…]“. (Skiera 2010, S. 43).

Als Vorreiter der Reformpädagogik kann die Schule von Eden genannt werden, die schon 1897 mit 7 ErstklässlerInnen begann. Ausgehend vom Arbeitsschulsystem sollen die Kinder durch Gartenarbeit an den Garten Eden herangeführt werden und die Nähe zur Natur soll in den Kindern und Jugendlichen neue Wahrnehmungen hervorrufen. Zwischen LehrerInnen und SchülerInnen herrscht eine sehr positive Atmosphäre, jede/r im Lehrkörper wird dargestellt als guter Kamerad der Kinder und doch zugleich als erfahrene/r LeiterIn. In der Schule von Eden zeichnen sich die ersten reformpädagogischen Gedanken ab, unter anderem das schon angesprochene gute Verhältnis zwischen LehrerInnen und SchülerInnen, der Verzicht auf Züchtigung und die dennoch eingehaltene Ordnung, der ganzheitliche Unterricht und die Achtung der Kinder und ihrer Bedürfnisse. So werden Fragen der SchülerInnen akzeptiert und beantwortet, dem Spiel- und Bewegungstrieb nachgegeben und die Kinder auf ein Leben in ihrer Umwelt vorbereitet: „Der Unterricht muss immer mehr ins Freie verlegt werden, damit das, was das Kind außerhalb des Schulunterrichts erlebt, seine Umwelt, auch von der Schule gewürdigt und verarbeitet wird.“ (Kohnert 1913, S.8, zit. n. Skiera 2010, S. 86).

Reformpädagogik versucht, eine neue Erziehung zu schaffen, die das Glück des Kindes in den Vordergrund stellt und die Zustimmung des Kindes sucht – im Gegensatz zur „alten“ Erziehung, die auf Angst des Kindes und damit einhergehender Strenge setzt. Reformpädagogik will nicht auf Biegen und Brechen eine neue Schule erschaffen, sondern auch den herkömmlich geführten Schulen als Anreiz und Inspiration dienen, um so einen neuen Schultypus zu erhalten, der verschiedene Konzepte in sich vereint (vgl. Skiera 2010, S. 1).

Die Reformpädagogik etabliert eine nie da gewesene Methodenvielfalt, da sie davon ausgeht, dass durch „…die methodische Monokultur des Lehrens“ (Skiera 2010, S. 15) an nicht-reformierten Schulen die Kinder zu wenig Selbstständigkeit beweisen und vielseitig lernen können. Skiera geht davon aus, dass Kinder, wenn sie in die Schule kommen, durchaus Lernmotivation mitbringen, die aber durch die immer gleichen Methoden und die damit einhergehende Abstumpfung gemindert wird, wenn sie nicht ganz verloren geht (vgl. Skiera 2010, S.15).

Wesentlich an Reformpädagogik ist die didaktische Orientierung an der Entwicklung des Kindes, sie stellt sich dar als Pädagogik, die vom Kind ausgeht. Das zeigt sich darin, dass Reformpädagogik kindliche Interessen, Bedürfnisse und Entwicklungsphasen berücksichtigt, aber auch darin, dass sie, entgegen überlieferter Tradition einer strengen und autoritären Pädagogik, versucht Neuerungen zu etablieren, die das Glück des Kindes in den Mittelpunkt stellt (vgl. Eichelberger 2007, S. 25f.).

Großgeschrieben wird in der Reformpädagogik der Gedanke an Freundschaft und Brüderlichkeit, als Sinnbild der Gleichheit, im Gegensatz zu Profit- und Nützlichkeitsgedanken unserer Gesellschaft. Auch der Gedanke an Natürlichkeit hat große Bedeutung, damit verbunden ein vitalistisches Lebenskonzept und die Überbrückung des Abgrundes zwischen „falschem“ und „richtigem“ Leben (vgl. Skiera 2010, S. 88).

Um dem Gedanken der ReformpädagogInnen gerecht zu werden, reicht es nicht, ein Buch zum Thema Reformpädagogik zu lesen, dann verschiedene Modelle zu vermischen und ohne klare Richtung und Identifikation ein Konzept anzuwenden. Diese reformpädagogische Neuorientierung kann eine große Chance in der Schulentwicklung darstellen, sie kann von reinem „Buchwissen“ wegführen und es den SchülerInnen ermöglichen, ihre Interessen und Fähigkeiten kennen zu lernen. Herkömmlicher Unterricht kann nie allen Kindern gerecht werden, dabei ist es das höchste Ziel der Schule, für alle SchülerInnen dienlich zu sein, von den Leistungsschwachen bis zu den Hochbegabten. Hier gilt es noch viel umzusetzen, um eine bessere Individualisierung und damit eine bessere Chancengleichheit zu ermöglichen. Reformpädagogische Modelle können einen entscheidenden Anhaltspunkt liefern, wie Schule allen SchülerInnen gerecht werden kann, dabei ist aber darauf zu achten, dass nicht jeder Punkt stur einfach durchgesetzt wird, sondern dass sich alle Beteiligten damit auseinandersetzen, die Konzepte eventuell auch angleichen an aktuelle Gegebenheiten – nur so kann Reformpädagogik funktionieren (vgl. Laner 2007, S. 18).

Reformpädagogik geht davon aus, dass durch die strenge Zeiteinteilung in herkömmlichen Schulen Kinder in ihren Lernprozessen eher gestört als gefördert werden, denn durch die Pausenglocke, die unweigerlich nach 50 Minuten ertönt, werden die Kinder in ihrer Arbeit unterbrochen, aus ihren Gedanken gerissen und müssen sich sogleich auf ein neues Thema aus einem völlig anderen Kontext einstellen. Derartig unterbrochene Arbeit kann nur sehr schwer in der nächsten Einheit wiederaufgenommen werden, da die SchülerInnen die begonnenen Gedankengänge bis dahin meist vergessen haben (vgl. Skiera 2010, S. 15). Damit einher geht die Kritik an der Struktur des Unterrichts: Durch die strikte Einteilung in Fächer werden Zusammenhänge zwischen den einzelnen Themengebieten oft nicht sichtbar, die komplexen Strukturen werden künstlich verwischt durch eine vermeintliche Themenabgrenzung. Außerdem werden die Unterrichtsgegenstände in eine Hierarchie gedrängt, die heute nicht mehr zeitgerecht ist, da die „wichtigen“ Hauptgegenstände und die „unwichtigen“ Nebenfächer in unserer Gesellschaft nicht mehr so wieder zu finden sind. Reformpädagogik versucht dieser Einteilung entgegenzuwirken durch eine ganzheitliche Gestaltung des Unterrichts. Motorische, kognitive, soziale und emotionale Kompetenzen sollen gleichermaßen ausgebildet und gefördert werden (vgl. Skiera 2010, S. 15f.).

Reformpädagogik wird gekennzeichnet durch einige grundsätzliche Gestaltungsprinzipien, die trotz den großen Differenzen zwischen den einzelnen Reformpädagogiken, von allen eingehalten werden. Allen voran steht das Prinzip, sich von den kindlichen Bedürfnissen und Interessen leiten zu lassen und auf eine kindgerechte Darstellung der Sachverhalte zu achten. Weiters soll Lernen nicht in einem intellektuell einseitigen Rahmen stattfinden, sondern diese Grenzen überwinden, um so zu einer Gemeinschaft voll Aktivität, Kreativität und Lebensfreude zu werden. Dazu gehört auch, dass Kinder nicht zu Werkzeugen der Gesellschaft erzogen werden, sondern mithilfe von eigen- und mitverantwortlichem Lernen zu „ganzen Menschen“, die den Lebensraum Schule als einen Ort der Kooperation kennen lernen dürfen. Daraus ergeben sich auch Anforderungen an didaktisch-methodische Maßnahmen, die allen Reformpädagogiken gemeinsam sind, unter anderem das Prinzip, dem Kind die Möglichkeit zu geben, aktiv die Unterrichtseinheiten mitgestalten und mitbestimmen zu können. Hand in Hand geht auch die Forderung, sowohl Lernumgebung als auch Lernbereiche kindgerecht und ansprechend zu gestalten und die Eigenaktivität der SchülerInnen weitestgehend zu fördern. Ein weiterer Grundsatz sämtlicher Reformpädagogiken ist, Kinder nicht nach Altersklassen oder Leistungsgruppen zusammenzufassen, sondern nach anderen Gesichtspunkten, wie Interessen, Fortschritt oder Entwicklungsstufen in Lerngruppen einzuteilen, einerseits um die Selbstständigkeit und damit Selbstbildung der SchülerInnen zu fördern, andererseits um auch die sozialen Kompetenzen auszubauen und die Heterogenität, die sich auch in der Gesellschaft wieder findet, darzustellen (vgl. Skiera 2010, S. 22f.).

Wichtig zu beachten ist bei allen reformpädagogischen Modellen: sie geben die Möglichkeit, auf der Erfahrung dieser ReformpädagogInnen aufzubauen, aber dadurch wird nicht die Notwendigkeit genommen, sich erneut mit den Modellen und Prinzipien auseinander zu setzen (vgl. Laner 2007, S. 22). „Ein besonderes Kennzeichen der meisten reformpädagogischen Konzepte ist die Tatsache, dass sie für sich den Anspruch erheben, dass jede Schule ihr eigenes Konzept entsprechend den Notwendigkeiten, Anforderungen und Bedürfnissen entwickeln muss. Sie bieten einen großen Rahmen, den man füllen muss.“ (Laner 2007, S. 22).

# Der Daltonplan

## 3.1 Historie

Die „Reformpädagogische Bewegung“ entwickelte sich um die Jahrhundertwende. Durch die enorme Veränderung gesellschaftlicher und sozialer Prozesse entstanden eine Menge verschiedener Ansätze um den Unterricht und die Erziehung zu reformieren (vgl. (http://evl.htldornbirn.vol.at).

Die Epoche der reformpädagogischen Bewegung ist jedoch sehr schwierig einem genauen Datum zuzuordnen. Der Daltonplan zählt zu den ersten reformpädagogischen Bewegungen. Um die Jahrhundertwende wird das Ziel der Erziehung die Hervorhebung der Individualität, der Aktivität und das selbstständige Arbeiten. Um die vielfältigen Potentiale der Persönlichkeit der Kinder anzusprechen, dient die Verbindung von Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) „Herz, Hand und Hirn“ bei allen Aktivitäten als leitendes Prinzip. Pestalozzis pädagogische Überlegungen gelten als ganzheitlicher Ansatz, durch den sich die Meinung verbreitete, dass für die Entfaltung kreativer Prozesse auch die Förderung eigenverantwortlichen Lernens unumgänglich ist.

Susanne Popp hat in ihrem Buch „Der Daltonplan in Theorie und Praxis“ (1999) eine klare und übersichtliche Darstellung über das pädagogische Konzept Helen Parkhursts gegeben. Seit dem Erscheinen ihres Buches hat die Präsenz des Daltonplans eine positive Entwicklung genommen (vgl. Popp 1999, S. 9). Auch im deutschen Sprachraum wurde der Daltonplan verstärkt aufgenommen und umgesetzt. Organisationsentwicklung, Innovationssteuerung, Teamfähigkeit, Profil- und Schwerpunktsetzung sowie Kooperation führten zu Interesse an reformpädagogischen Modellen für die eigene Schule und den eigenen Unterricht (vgl. ebd.).

„Falls die Beobachtung zutreffend sein soll, dass die reformpädagogisch interessierten Lehrkräfte an öffentlichen ‚Regelschulen’ weniger Wert auf die dogmatische Abgrenzung von Konzepten wie Montessori-, Jenaplan-, Daltonplan und Freinet – Pädagogik legen und vorzugsweise aus dem reformpädagogischen ‚Fundus’ die Aspekte und Anregungen auswählen, die ihren individuellen Orientierungen entsprechen, so sind vertiefte Kenntnisse der einzelnen Konzepte in ihrem reformpädagogischen Kontext umso wichtiger.“ (Popp 1999, S 10).

Damit wird ausgedrückt, dass diejenigen, die nur Kenntnis vom Daltonplan haben, eigentlich nichts von der Reformpädagogik verstehen. Österreich hat in der Reformpädagogik eine Vorreiterrolle. Das österreichische Projekt des Hochschullehrgangs „Europäische Reformpädagogik und Schulinnovation“ unter der Führung von Professor Dr. Harald Eichelberger und Profin. Drin. Marianne Wilhelm, dass den europäischen Lehrkräften eine reformpädagogische Zusatzqualifikation vermittelt, ist absolut wichtig zu erwähnen (vgl. Popp 1999, S.9f).

## 3.2 Helen Parkhurst – Leben und Werk (1886 – 1973)

Am 8. März 1886 wurde Helen Parkhurst als älteste Tochter des Ehepaares James und Ida Parkhurst in Durand/Wisconsin geboren. Sie besuchte die „Durand High School“, wo sie 1904 ihren Abschluss machte. Im gleichen Jahr bestand sie das „Teachers Exam“ und unterrichtete anschließend in einer einklassigen Landschule. 1907 graduierte sie mit Auszeichnung zum „Bachelor of Science“. Sie unterrichtete vier Jahre lang als Grundschullehrerin. Da ihr die Art und Weise des bestehenden Unterrichtes nicht zusagte, begann sie in dieser Zeit mit dem „Laboratory Plan“, dem Vorreiter des Daltonplans, zu experimentieren. 1913 übernahm sie die Direktorinnenstelle des „Central Teachers’ College“ und arbeitete intensiv am „Laboratory Plan“ weiter. Die Begegnung mit Maria Montessori im Jahre 1914 war für ihr pädagogisches Denken und Arbeiten sehr bedeutungsvoll und es begann eine intensive Zusammenarbeit. Nach vier Jahren gemeinsamer Arbeit löste sich Helen Parkhurst von Maria Montessori, um sich wieder intensiver mit ihrem „Laboratory Plan“ zu widmen. Sie führte ab diesem Zeitpunkt das „Montessori Normal College“ nach ihren eigenen Vorstellungen weiter. Die Schule nannte sie die “Children’s University School“. Hier wandte sie den „Laboratory Plan“ in der Sekundarstufe an und errang damit schon größere Zustimmung und Erfolge. Nach einigen Jahren wurde der „Laboratory Plan“ in Daltonplan umbenannt. Unter diesem Namen wurde er weltweit bekannt. 1922 erschien ihr Hauptwerk „Education of Daltonplan“. In diesem Werk publizierte sie ihre Erkenntnisse und Erfahrungen und stieß damit auf internationales Interesse. Durch dieses Buch kam es zu einer globalen Verbreitung des Daltonplans, woraus resultierte, dass sie die darauffolgenden Jahre mit Vortragsreisen, die sie bis nach China, Japan und Südafrika führten, verbrachte. In Japan hatte sie die große Ehre vom Kaiser persönlich ausgezeichnet zu werden. 1924 suchte sie eine neue Bezeichnung für die „Children’s University School“ und daraus resultierend wurde sie in „Dalton School New York“ umbenannt. Mit 56 Jahren beendete sie ihre aktive Tätigkeit und wurde Lehrbeauftragte an der University of Yale. Sie widmete sich der Forschung und produzierte Rundfunk- und Fernsehsendungen mit pädagogischen Themen. Neben einer Vielzahl von anderen Werken erschien 1951 ihr Buch „Exploring the Child’s World“. Auf ihrer Europareise im Jahre 1957 wurde sie von der niederländischen Königin ausgezeichnet. Helen Parkhurst starb 1973, sie wurde in Milford/Connecticut beigesetzt (vgl. Eichelberger 1997, S. 51f.).

## 3.3 Das Konzept Daltonplan

Der alte Schultyp wird als Schule für Kultur bezeichnet und der moderne Schultyp als Schule für Erfahrung. Um beide Ziele zu erreichen und miteinander verbinden zu können, ist der Dalton Laboratory Plan „eine primäre Möglichkeit (vgl. Parkhurst 2007, S.170). Die Schule muss so umgestaltet werden, dass sie als Gemeinschaft bestehen kann und das Kind muss im Mittelpunkt erzieherischen Denkens und Handelns stehen. Der Unterricht wird bestimmt durch die bestmögliche Entwicklung der Persönlichkeit der Kinder und neueste psychologische Erkenntnisse müssen berücksichtigt werden. Die Schule hat den Auftrag eine lebensnahe Gemeinschaft zu bilden, in der die Schüler und Schülerinnen sich zu verantwortungsbewussten, mündigen und toleranten Mitgliedern der Gesellschaft entwickeln. Interdisziplinäres Herangehen und kreatives Denken sollen sich an den Potenzialen und Möglichkeiten der Kinder orientieren. Die Schüler und Schülerinnen sollen zur Entwicklung und Anwendung eigenständiger Problemlösungsstrategien hingeführt werden. Dafür bilden die eigenen Vorerfahrungen eine hervorragende Grundlage. Selbstständig erworbene Fähigkeiten und Fertigkeiten bilden die Basis für den Aufbau der Eigenverantwortung. Die affektive und soziale Erfahrungsdimension, das heißt Lernen mit allen Sinnen, spielt hierbei eine zentrale Bedeutung für die Entwicklung. Das Ziel des Daltonplans ist es, Weltoffenheit, Toleranz und Förderung von Lernfreude und Verantwortungsbereitschaft der Lernenden zu fördern. Ein weiteres pädagogisches Ziel ist es, originelle und alternative Lösungen in den Unterricht einzubinden und zuzulassen. Vielfältige Handlungsstrategien sollen erlebbar gemacht und gefördert werden, und zwar durch handlungsorientiertes und entdeckendes Lernen neuer Erkenntnisse. Der Daltonplan ist eine ganzheitliche kreative Lernkultur. Diese Lernkultur ist eine Investition in ein offenes, konstruktives, wertschätzendes Schulklima, in dem die individuellen Begabungen und Talente besser sichtbar zu machen und fördern zu können. Ferner ist der Daltonplan geprägt von der Idee des „Miteinander Lernens“ und der Wissensgenerierung. Zentrale, mit vielen Lebens- und Erfahrungsbereichen verbundene und vernetzbare Lernfelder ermöglichen unter Einbeziehung verschiedener Ideen und Methoden lebensnahes, handlungsbezogenes Lernen, was eine Vielfalt an Zugängen und explizit Nachhaltigkeit fördert. Der Daltonplan setzt auf soziale Kompetenzen, Neugierde und individuelles Problemverhalten. Dadurch wird die Lernerfahrung vertieft und eine größere Bildsamkeit möglich. Die Pädeutik, das heißt das Lernen durch Erfahrung und Interesse, und das Lernen mit Freude ist in jeder Schulstufe und auch im weiteren Leben sinnvoll. Jedes Hindernis, dass den Schüler/die Schülerin daran hindert in ein Problem einzudringen, muss beseitigt werden (vgl. Parkhurst 2007, S. 175).

Ein weiteres entscheidendes Element des Daltonplans ist die Freiheit des Einzelnen, sich selbst zu entwickeln. Zu beachten ist, dass diese Freiheit keineswegs eine Undiszipliniertheit sein darf, sondern genau das Gegenteil. Das Kind soll lernen, mittels seines Verhaltens mit sich selbst und mit seinen Schulkollegen und Schulkolleginnen zu einer harmonischen Gemeinschaft beizutragen. Die Pädagogik des Daltonplans trägt dazu bei, indem die Kinder immer wieder auf das Streben und Organisieren der eigenen Studien sowie auf das eigene Wesen hingewiesen werden. Der individuellen und sozialen Erfahrung ist im Dalton Labaratory Plan große Aufmerksamkeit gewidmet.

## 

## 3.4 Prinzipien: Freiheit, Kooperation, selbstständiges Arbeiten

Die Ausgangspunkte von Helen Parkhursts Daltonplan und die grundlegenden Prinzipien sind **Freiheit, Kooperation** und **selbstständiges Arbeiten.** (Koertshuis 2007, S. 131f.). „Die wesentliche erzieherische Leistung besteht also darin, dass sich die Heranwachsenden in konstruktiven Problemlösungen als lernfähig erfahren können“ (Popp 1999, S.73).

Die Prinzipien im Daltonplan sind die Basis für alle weiteren pädagogischen Maßnahmen, wobei der Daltonplan den PädagogInnen die Freiheit lässt, welche Prinzipien sie zu fokussieren wünschen, oder auch neue Prinzipien aufzunehmen. Das soziale Lernen wird nicht explizit als Prinzip erwähnt, aber allen DaltonplanpädagogInnen ist es klar, dass es ohne soziales Lernen kein pädagogisches Fortkommen gibt. Bei den Kriterien des sozialen Lernens geht es um das Individuum und um seine Persönlichkeitsentwicklung. Die Klärung von Distanz und Nähe mit den Bezugspersonen, intrafamiliär, in Peer-Groups und mit Autoritätspersonen muss das Ziel sein. Ferner soll die Bewältigung des Lernstoffes im intellektuellen Bereich mit Emotionalität und sozialer Kompetenz erfolgen.

### 3.4.1 Prinzip der Freiheit

**Das Prinzip der Freiheit** ist bei Helen Parkhurst das Wichtigste ihrer Prinzipien. Unter Freiheit wird verstanden, dass die Kinder die Möglichkeit haben, ihren eigenen Lernprozess in die Hand zu nehmen. Freiheit bedeutet, über die Folge der Tätigkeiten, über die Bearbeitungsdauer, über den Lernort, den Schwerpunkt der Arbeit und über das Niveau der Anforderung Entscheidungsfreiheit zu haben. Die Lernenden wählen die Inhalte ihres Unterrichtes selbst. Wenn Interesse das Leitmotiv der Schüler und Schülerinnen ist, sind die Lernenden geistig lebhafter, aufgeweckter, aktiver und besser im Stande, Schwierigkeiten die im Lernprozess auftauchen, zu überwinden. Damit ist gemeint, dass der Schüler/die Schülerin die Freiheit hat, Kenntnisse im eigenen Lerntempo zu erwerben. Durch diese Freiheit kommt es zu einer intrinsischen Motivation und damit nach Mihaly Csikszentmihalyi zu einem Flow-Gefühl.Flow bedeutet das Gefühl des völligen Aufgehens in einer kognitiven oder sportlichen Tätigkeit. Der Wille ist zentriert und die Konzentration erfolgt freiwillig. Die Schüler und Schülerinnen erkennen ihre eigenen Lernbedürfnisse und Lernfragen besser. Sie entscheiden, womit sie sich auseinandersetzen und dürfen ihren Interessen nachgehen. Daraus entsteht, wie schon erwähnt, das Flow-Gefühl und dies wiederum führt zu einem nachhaltigeren Lernerfolg.

Ein weiterer Aspekt ist die „Budgeting Time“. Dieses Prinzip fügte Helen Parkhurst erst später hinzu, denn sie erkannte, dass Lernen nach dem Tempo und der Zeiteinteilung der Anderen wieder zu einer Unfreiheit führt. Die pädagogische Freiheit wird erst zu einer Forderung nach kontrollierter Arbeitsplanung und -Durchführung. Die Aufteilung des Pensums dient als Voraussetzung für die individuell akzentuierte, selbstständige Arbeit.

### 3.4.2 Prinzip der Kooperation

**Das Prinzip der Kooperation** nach Parkhurst (vgl. 2007, S. 170), auch Interaktion im Gruppenleben genannt, verlangt ein großes Maß an sozialer Kognition. Das Prinzip der Kooperation fördert die Bereitschaft mit den SchulkollegInnen gefühlvoller umzugehen. Durch das Erlernen von Kooperation entwickelt sich die Fähigkeit des gegenseitigen Ermutigens, Bestätigens und der gegenseitigen Hilfestellung. Mit dem Erlernen von kooperativen Strategien setzt man den Grundstein für die spätere Teamfähigkeit. Lernende brauchen einander. Das Ziel der Kooperation ist es nicht nur den Einzelnen zu einem intelligenten Teilhaber werden zu lassen, sondern es sollen auch die verschiedenen Gruppen zu immerwährender Interaktion angehalten werden. Somit ist es unmöglich, unabhängig von anderen zu leben oder zu lernen. Durch den Daltonplan bekommt das Kind die Möglichkeit, Freude als soziales Mitglied der Gesellschaft oder der Gruppe zu erleben. Die Zusammenarbeit führt zur Kommunikation über Lernstrategien und über den zu bewältigenden Lernstoff. Der eigentliche Wert der Kooperation steckt darin, dass jedem Individuum, das an der Kooperation beteiligt ist, bewusstgemacht wird, dass es für das Ganze verantwortlich ist und dem Ganzen Verantwortung schuldet. Konstruktives Zusammenwirken aller Schüler und Schülerinnen fördert einen lebendigen Austausch von Erfahrungen, Neigungen und Interessen.

### Selbstständiges Arbeiten

**Selbstständiges Arbeiten** ist entscheidend für den Verlauf des Lernprozesses. Schon vom ersten Schultag an sollten Eigenverantwortung und Selbstständigkeit trainiert werden. Die Eigenverantwortung der SchülerIn liegt in der Ich-Bildung, denn unser menschliches Ich umfasst die Fähigkeit zum Denken, Wollen und Handeln (vgl. Friedrich 2008, S. 135). Das selbsttätige Arbeiten der Schüler und Schülerinnen, sowie ein abwechslungsreiches und eigenständiges Gestalten der Arbeitsphasen fördern ein positives Lernklima. Wenn das Kind fähig ist, den eigenen Lernprozess in die Hand zu nehmen und wenn es bereit ist selbstständig Antworten zu suchen, ist ein effektvoller Erfolg zu erwarten.

Eichelberger meint, dass die **Eigenverantwortung** zu den bestehenden Prinzipien hinzugefügt werden soll. Ohne Eigenverantwortung und Verständnis kann es zu keiner selbstständigen Arbeitsweise und somit zu keinem effizienten Erfolg kommen. Was ein Kind nicht versteht, wird es nicht selbstständig machen können und demzufolge auch nicht freiwillig. Das Kind muss fähig sein, seine Fähigkeiten und Talente richtig einzuschätzen, um die richtige Wahl seiner Aktivitäten und Lernprozesse zu treffen und damit auch Erfolg zu haben und mit der eigenen Wahl übernimmt das Kind auch Verantwortung. Im Daltonplan wird darauf hingewiesen, dass das Kind seine Gefühle, seinen freien Willen und seine Handlungsfreiheit erkennen und benennen können soll, um richtige Entscheidungen treffen zu können. Es muss sich Problemen stellen und verschiedene individuelle Lösungsmöglichkeiten der Probleme andenken und einsetzen. Im Volksschulalter sollten die Erwartungen bezüglich der Eigenverantwortung noch nicht zu hochgestellt werden, da sich die Schüler/Schülerinnen noch im Lernstadium beziehungsweise Probestadium befinden. Es fehlen ihnen noch grundlegende Trainingseinheiten und Erfahrungswerte, dadurch kann es zu einer Überforderung kommen. Die Lehrer/Lehrerinnen müssen daher großes Feinspitzengefühl beweisen und sehr individuell und differenziert mit der Vergabe der Eigenverantwortung umgehen. Eines steht jedoch außer Zweifel, nämlich dass durch die Verantwortung für die eigene Entscheidung und durch das selbstständige Arbeiten sich das Urteilsvermögen und der Charakter des Kindes entwickelt.

### 3.4.4 Persönliche Verantwortung

**Die persönliche Verantwortung** muss in den Vordergrund gerückt werden, denn Kinder sind sehr gut in der Lage, Verantwortung zu übernehmen. Der Lernprozess soll von den Lehrkräften den Kindern übertragen werden, mit gleichzeitigem Angebot der Unterstützung und Hilfe seitens der Lehrkräfte. Lehrer und Lehrerinnen sollen begabende Personen sein, die den Lernprozess betreuen. Die Selbstständigkeit ist eine der wichtigsten Ausgangspunkte im Daltonplan. Die Lehrkräfte müssen die Fähigkeit und die Bereitschaft haben, Entscheidungen über den Ablauf des Unterrichts an Andere (Schüler und Schülerinnen) abzugeben. Durch die geforderte Selbstständigkeit müssen drei Arten von Lernaktivitäten genannt (trainiert) werden:

° kognitive Lernaktivität – Tätigkeiten, die mit dem Informationserwerb und – der Informationsverarbeitung zu tun haben.

° affektive Lernaktivität – unterstützen den Lernprozess emotional

° metakognitive Lernaktivität - sind auf das Steuern von kognitiven und affektiven Lernaktivitäten gerichtet

Vorbereitungsfunktionen, Verarbeitungsfunktionen und Regulierungsfunktionen müssen selbstständig erfüllt werden. Durch diese Erfüllung ist es möglich auf wirkungsvolle Weise Kenntnisse zu erwerben. Wenn die Lernfunktionen hauptsächlich oder vollständig von Schülern und Schülerinnen übernommen werden, kann man dies als schülergesteuerten Unterricht bezeichnen. Je mehr Lernfunktionen die Schüler und Schülerinnen übernehmen dürfen, desto ergiebiger ist die Selbstständigkeit und somit auch der Lernerfolg. Der/die Lernende sollte fähig sein, sein/ihr eigenes Lernen zu regulieren und die eigenen Lernfunktionen zu erledigen. Die Grundlage für diese Aussage kann man im Sozialkonstruktivismus erkennen. Effektives, erfolgreiches Lernen ist nur möglich, wenn Schüler und Schülerinnen über eine Selbststeuerungsfähigkeit verfügen, eine aktive und motivierte Einstellung zum Lernen haben und wenn sie die Fähigkeit besitzen selbstständig zu arbeiten. Es muss jedoch bedacht werden, dass wenn die Schüler und Schülerinnen das absolute Selbstbestimmungsrecht über ihren Lernprozess erhalten, die Gefahr der Oberflächlichkeit droht. Der Daltonplan nimmt sich dieses Problems an, indem er die völlige Freiheit durch Pensenbücher, die in einem bestimmten Zeitrahmen erfüllt werden müssen, eingrenzt. Dadurch bleibt die Selbsttätigkeit gewahrt, jedoch die Gefahr der Oberflächlichkeit wird geschmälert.

# Erfahrungen und Ideen bezüglich Daltonplan im Regelschulwesen

Ich möchte dieses Kapitel mit einem Text beginnen, den wir zu Beginn dieses Lehrgangs verfassen sollten. Er behandelt meinen Blick auf die Säule „Budgeting Time“ in Hinblick auf das Regelschulsystem.

## 4.1 „Budgeting Time“ in einer Regelschule

„Zuerst gilt es zu erwähnen, dass ich derzeit noch nicht in einer Dalton-Schule (oder auch nur einer reformpädagogischen Schule) tätig bin. Seit einem Jahr unterrichte ich in einem Musikgymnasium mit handelsüblicher Unterrichtsform. Jedoch sind die drei Säulen der Daltonpädagogik auch durchaus Aspekte des Unterrichtens, die es im klassischen Unterricht zu bedenken gibt. Da eine dieser Säulen mich schon Zeit meines Lebens begleitet und ich auch der Meinung bin, dass ebendiese bei vielen Schülerinnen mangelhaft ausgeprägt ist, werde ich in dieser Aufgabe behandeln, wie ich die Säule „Budgeting Time“ also Zeitmanagement in meinem derzeitigen Arbeitsumfeld verbessern kann.

Zeitmanagement ist nicht nur für Schülerinnen, sondern für nahezu jeden Menschen ein Thema, das irgendwann thematisiert werden muss. Sei es „nur“ in den eigenen vier Wänden, bezüglich Job, Schule oder Universität. Deswegen muss diese Fähigkeit auch möglichst früh Einzug in die Ausbildung unserer Jugend finden. Nicht nur erhöht es die Wahrscheinlichkeit jeglichen Erfolgs, sondern es erleichtert auch massiv den Weg eben dorthin. Schülerinnen, die es beherrschen ihre Aufgaben und Pflichten in einem vernünftigen und realistischen Zeitplan einzuteilen, finden sich am Ende des Tages mit mehr Output und höchstwahrscheinlich im Endeffekt auch mit mehr Freizeit wieder. Versagt man bei der Zeiteinteilung führt dies ziemlich sicher nicht (oder nur sehr unwahrscheinlich) zu maximalem Output und die Erledigung gestaltet sich deutlich beschwerlicher.

Mein eigenes Zeitmanagement habe ich relativ früh überarbeitet. Spätestens auf der Universität hatte ich dann verstanden, was es braucht um alle Pflichten in angenehmer Zeit zu erledigen, um am Ende des Tages noch einige Stunden für etwaige andere Vergnügungen zu haben. Dadurch habe ich meine Prüfungen, Seminararbeiten und am Ende auch meine Diplomarbeit in angenehmen Zeitspannen abwickeln können und fand mich nicht in der klassischen „Oh nein! Ich habe zu lange gewartet“-Situation wieder. Da ich überzeugt davon bin, dass eben diese Situation massiv zum Unwohlsein im Alltag beiträgt, lege ich auch allen meinen Schülerinnen nahe, sich gut um ihr Zeitmanagement zu kümmern. Nichtsdestotrotz ist mir bewusst, dass eine erwachsene Person mit solchen Ratschlägen bei den meisten Jugendlichen (und auch vielen Erwachsenen) auf taube Ohren stößt. Hier stelle ich mir nun die Frage, wie ich den Schülerinnen (die nicht das Glück hatten, auf einer Dalton-Schule eben dieses Zeitmanagement selbstständig erlernt zu haben) auf subtile Art und Weise in diesem Aspekt etwas Erfahrung und Übung verschaffen kann.

Im traditionellen Unterricht existieren überwiegend keine Wochen-/Monats- oder sonstige Pläne. Versucht man es mit einer Klasse doch, gestaltet sich das wegen verschiedener Leistungsstärken und eben auch mangelndem Zeitmanagement oft als schwierig. Meiner Meinung nach wäre der einzige Weg ebendies zu vermeiden, bereits am Anfang des Jahres das Konzept von eigenständiger Arbeit (und einigen anderen Dalton-Elementen wie zum Beispiel eigenständiges Arbeiten, Zeitmanagement und kooperatives Arbeiten) zu etablieren. Sollte ich also wieder eine neue Klasse bekommen (idealerweise sogar eine erste Klasse nach der Volkschule), werde ich mir definitiv durch den Kopf gehen lassen, wie ich alles oben erwähnte schon am Anfang des Schuljahres umsetzen kann.

Konkret würde das heißen, bereits in den ersten Stunden ein Konzept von z.B. Wochenplänen einzuführen. Man könne einmal pro Monat eine Woche als „Freiarbeitswoche“ einführen (z.B. insgesamt 4 Englisch-Stunden). Für diese vier Stunden pro Monat würde man den Schülerinnen einen Wochenplan austeilen und diesen durchsprechen. Neue Grammatik könnte vorher oder am Anfang der ersten Stunde besprochen werden. Um diese zu festigen entlässt man die Schülerinnen dann in die Freiarbeit. Die Lehrperson steht natürlich als Begleiter zur Verfügung. Sollten die Schülerinnen gut auf diese Arbeitsform reagieren und die Ergebnisse zumindest ansatzweise brauchbar sein, könne man sich Gedanken über die Ausweitung dieser Freiarbeitszeiten machen. Diese muss selbstverständlich in Absprache mit Schulleitung und Kollegium passieren. Die Schülerinnen sind in diesem Fall nicht daran gewöhnt auf diese Art und Weise zu arbeiten und man müsste ihnen klarmachen, dass dies sozusagen ein kleines Experiment sei.

Um wieder auf die Säule der Daltonpädagogik zurück zu kommen: Zeitmanagement ist in diesem Fall für die Schülerinnen ein unglaublich wichtiger Aspekt. Die Lehrperson gibt ihnen nicht vor wann sie welche Aufgabe zu erledigen haben, sondern jede Schülerin muss sich ihre **ZEIT** eben selber **EINTEILEN**. Ich schätze, dass sich dies in den ersten Wochen als problematisch herausstellen könnte. Aber wenn die Schülerinnen verstanden haben, was passieren soll und vor allem, dass es in ihrer eigenen Verantwortung liegt, dass ebendies in einer gewissen Zeitspanne passiert, steht dem Konzept nichts mehr im Wege. Räumliche Gegebenheiten in einer herkömmlichen Schule sind sicher nicht ideal, aber man könnte zum Beispiel alleine durch Tische verschieben sicherlich eine unterstützende Atmosphäre schaffen.

Da ich derzeit noch sozusagen in meinem ersten Jahr bin, ist es eher unwahrscheinlich, dass ich diese Idee schon heuer in die Tat umsetzen werde. Trotzdem hat das erste Wochenende des Dalton-Seminars schon in mir bereits die Lust geweckt, derartiges auch im Regelunterricht zu versuchen. Immerhin soll Kindern, die nicht auf einer privaten Dalton-Schule sind, das Recht auf neue (oftmals bessere) pädagogische Ideen nicht verwehrt werden.

Nicht nur in der Schule, sondern im Leben gilt: Funktionierendes Zeitmanagement führt zu effizienterem Arbeiten, erweitertem Output und erhöhter Freizeit und all dies führt meiner Meinung nach zu einer deutlichen Steigerung der Lebenszufriedenheit.

Alleine deswegen sind wir es der nächsten Generation schuldig, ihnen das nicht vorzuenthalten.“

Diesem Text ist zu entnehmen, dass ich mir auch schon zu Beginn des Dalton-Lehrgangs darüber Gedanken gemacht habe, wie die Prinzipien des Daltonplans in eine öffentliche Regelschule integrierbar sein könnten. Dies werde ich auf den folgenden Seiten noch weiter vertiefen.

## 4.2 Die Implementierung des Daltonplans in einer Regelschule

Da ich an meiner Schule lediglich einzelne (Englisch-)Stunden unterrichte gestaltete es sich schwierig ein komplettes Konzept zu erarbeiten. In diesem Teil meiner Arbeit behandle ich einen Zeitraum von zwei Wochen. Der Zeitraum für das Assignment beläuft sich über die in diesen zwei Wochen stattfindenden acht Einheiten zu je 50 Minuten. Auch wenn die zeitlichen Restriktionen eine dem Daltonplan völlig treue Arbeit schwierig machen, versuche ich jedoch die wichtigsten Aspekte so gut wie möglich zu berücksichtigen.

### 4.2.1 Informationen zu Inhalt und Ziel der Daltoneinheiten

Inhaltliche Thematik: Ägypten

Für das Dalton-Projekt in meiner Regelschulklasse habe ich das Kapitel „ancient Egypt“ (antikes Ägypten) gewählt. Inhaltlich behandelt dieses Kapitel verschiedene Geschichten aus dem altertümlichen Ägypten, wie zum Beispiel die Entdeckung des Grabes von Tutanchamun, das Leben der Menschen in Ägypten oder die ägyptischen Gottheiten.

Hier gilt es zu erwähnen, dass sich in Gruppen an meiner Schule durchaus SchülerInnen mit ägyptischen Wurzeln finden könnte. Sollte der/die SchülerIn noch einen Bezug zu Ägypten haben, könnte man ihn/sie eventuell bitten, einen Schwenk aus dem heutigen Leben in diesem Land erzählen.

Sollte dem nicht so sein, gibt es von der Lehrperson eine Einführung in sowohl die inhaltliche Thematik als auch die grundlegenden grammatikalischen Inhalte und Aufgaben.

Grammatikalische Thematik: Formulieren von Fragen

Dieses Kapitel (im Buch und auch die von mir zur Verfügung gestellten Übungsblätter) behandeln das im Englischunterricht durchaus heikle Thema „Formulieren von Fragen“. Laut Lehrplan und Schulbüchern positioniert sich dieses Thema in der zweiten Klasse der Unterstufe. Das Projekt wird also mit 12 bis 13-jährigen durchgeführt werden. Nach diesem Assignment sollen die SchülerInnen Informationen über das Leben im altertümlichen Ägypten und die damaligen kulturellen Begebenheiten bekommen haben und außerdem ihre sprachliche Kompetenz zum Erfragen von Informationen auf Englisch erweitert haben.

### 4.2.2. Assignment für Englisch

Als Vorlage für das folgende Assignment für Englisch habe ich ein Assignment der Sternschule Deutschlandsberg verwendet. In einem der Dalton-Seminare haben wir auch gemeinsam mit den Lehrpersonen der Sternschule geübt ebendiese Assignments herzustellen. Hier gilt es zu bedenken, welche Übungen man für welche SchülerInnen verpflichtend machen soll und wie viele Credits (Punkte) den jeweiligen Übungen zu geben sind.

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| **Datum:** |  |  |  | **Abgabe:** | |  |  |  | **Prüfung:** | |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| **2.B - English - Ancient Egypt** | | | | | | | | | | | | | | | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| **Grammatik: Formulating Questions** | | | | | | | | | | | | | | | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| **MORE! 2: Student's Book** | | | | | | | | **MORE! 2: Workbook** | | | | | | | |
| Seite |  | © | Credits | | |  |  | Seite |  | © | Credits | | |  |  |
| & | \*\*\* | \*\* | \* | & | \*\*\* | \*\* | \* |
| Nummer | 13 | 8 | 7 | Nummer | 18 | 12 | 9 |
| 70 - 1 |  | 2 |  |  |  |  |  | 92 - 1 |  | 1 |  |  |  |  |  |
| 70 - 2 |  | 1 |  |  |  |  |  | 92 - 2 |  | 2 |  |  |  |  |  |
| 71 - 3 |  | 1 |  |  |  |  |  | 93 - 3 |  | 2 |  |  |  |  |  |
| 71 - 4 |  | 2 |  |  |  |  |  | 93 - 4 |  | 2 |  |  |  |  |  |
| 72 - 5 |  | 2 |  |  |  |  |  | 94 - 5 |  | 3 |  |  |  |  |  |
| 73 - 6 |  | 2 |  |  |  |  |  | 94 - 6 |  | 1 |  |  |  |  |  |
| 74 - 7 |  | 1 |  |  |  |  |  | 94 - 7 |  | 2 |  |  |  |  |  |
| 74 - 8 |  | 2 |  |  |  |  |  | 95 - 8 |  | 2 |  |  |  |  |  |
| 75 - 9 |  | 3 |  |  |  |  |  | 96 - 9 |  | 1 |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  | 97 - 11 |  | 3 |  |  |  |  |  |
| **The Egyptian Document** | | | | | | | | 97 - 12 |  | 3 |  |  |  |  |  |
|  |  | © | Credits | | |  |  | 98 - 13 |  | 1 |  |  |  |  |  |
| \*\*\* | \*\* | \* |  |  | 98 - 14 |  | 2 |  |  |  |  |  |
| 5 | 4 | 3 |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| Family Tree |  | 1 |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| Questions |  | 2 |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| Answers |  | 2 |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| Rosetta |  | 1 |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |

### 4.2.3. Erläuterungen zum Assignment für Englisch

Student’s Book

Die Aufgabenstellungen im MORE! 2 Student’s Book variieren zwischen Übungen zur Listening Comprehension, Leseübungen und vereinzelten Ausfüllübungen. Alle behandeln das Thema des altertümlichen Ägyptens.

Grammatikalisch bereiten die Übungen im Student’s Book die SchülerInnen auf das Formulieren von Fragen im Englischen vor. Dies wird dann mit Workbook und in diesem Fall auch Worksheets (The Egyptian Document) weitergeführt.

Workbook

Das Workbook (ebenfalls MORE! 2) liefert den SchülerInnen verschiedene Übungen, bei denen sie selbst schriftlich arbeiten müssen. Es befinden sich in diesem Buch also weniger Lese- und Hörübungen, dafür wird von den SchülerInnen verlangt ihre Kenntnisse über die gelernten grammatikalischen Inhalte anzuwenden.

Die Schwierigkeitsgrade variieren bei diesen Übungen stark, was es notwendig macht eine klare Unterscheidung zwischen den Übungen für \*, \*\* oder \*\*\* zu vollziehen.

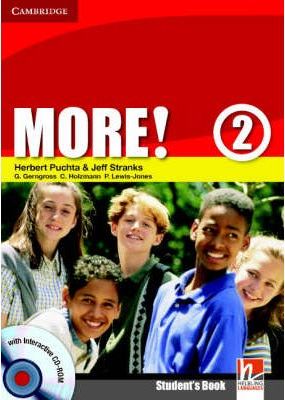
The Egyptian Document

Dieses kleine Heft ist eine von mir selbstgemachte Übungsmöglichkeit für SchülerInnen. Es besteht aus einigen Übungen zum Thema „Fragen formulieren“. Dieses Heft kam bereits in der Realpraxis zum Einsatz (Dreihackengasse, 2.B, SJ 2015/2016) und bekam sehr guten Zuspruch. Sowohl die SchülerInnen, als auch KollegInnen aus der Fachgruppe und die Direktorin äußerten sich positiv darüber.

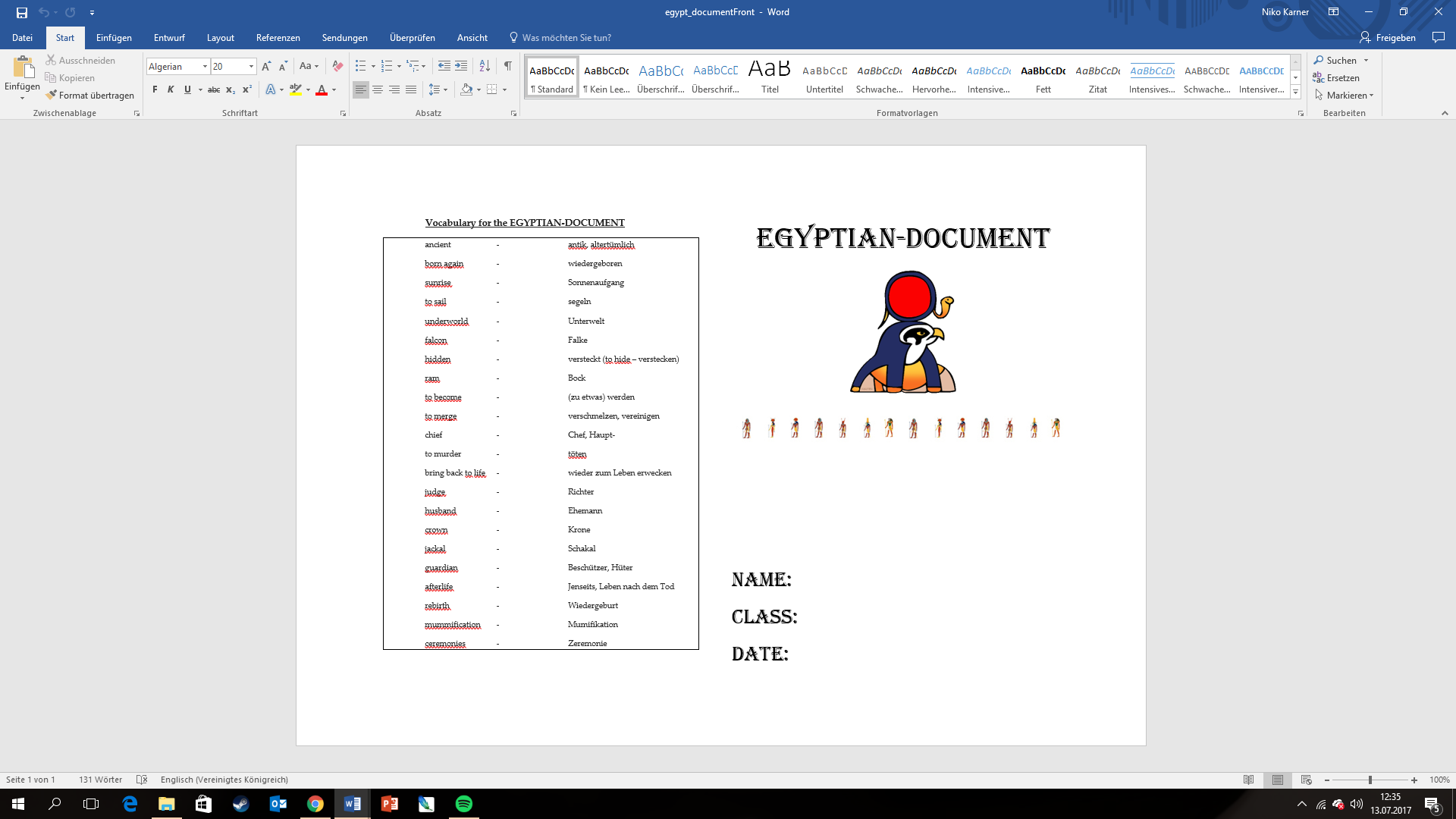
Im Kapitel „4.2.4. Unterlagen für das Assignment für Englisch“ werde ich das gesamte Heft anführen.

### 4.2.4. Unterlagen für das Assignment für Englisch

**MORE! 2 Student’s Book und Workbook**



**The Egyptian Document**



**Write your answers here!**

1)\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

2)\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

3) \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

4) \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

5) \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

6) \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

8) \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

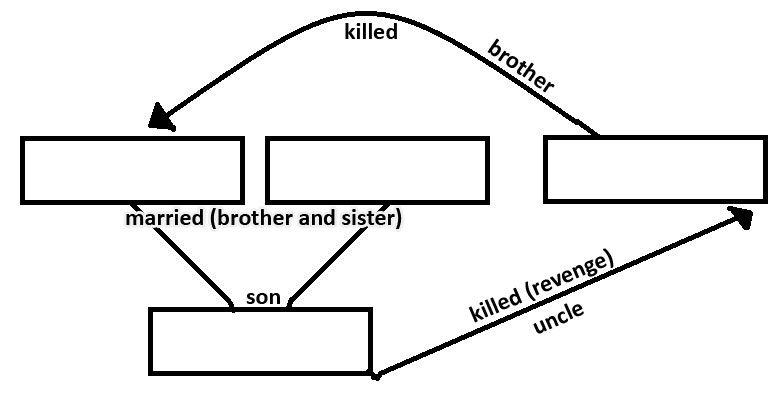
9) \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

10) Horus was the God of \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_ and \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_.

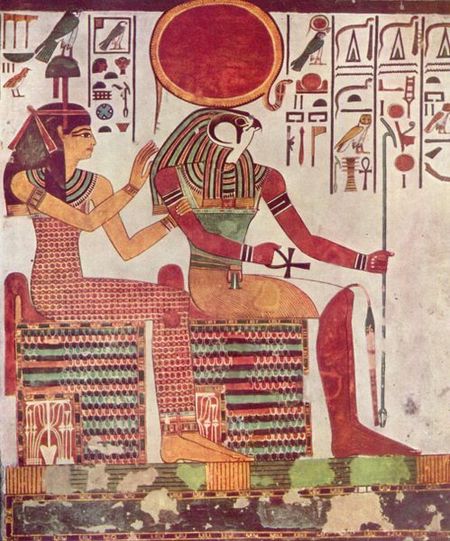
12) \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

13) \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

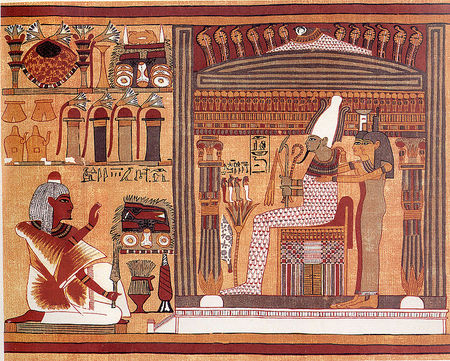
14) Use the names in the box to fill out the family tree!



**HORUS OSIRIS ISIS SETH**

Ra  
Ra (or Re) was the sun god and one of the most important ancient Egyptian gods. The Egyptians believed that he was born again every day (sunrise). At night Ra sailed through the Underworld. Ra was painted as a man with a falcon-head. The circle on his head is the sun.

Amun  
****Amun (or Amon) means “The Hidden One”. Like Zeus (in ancient Greece) he was the king of gods. Amun was painted as a human but sometimes he was shown with the ram’s head. Later he was later merged with Ra into Amun-Ra and became the chief god of ancient Egypt.

**Osiris**Osiris was a king who was married to his sister Isis. The evil brother Seth murdered him. Osiris’ son Horus killed Seth and became the king of Egypt. Osiris became the king of the dead and judge of the underworld. When the pharaoh was alive he was Horus. When he was dead, he was Osiris.

**Isis**Isis married to her brother Osiris. Their son was called Horus. When Seth killed her husband (Osiris) she put Osiris back together with bandages. Sometimes she is painted as a female body and cow’s head or cow’s horns.

**Horus**One of the most important ancient Egyptian gods was the son of Osiris and Isis. He killed his uncle Seth and became the new king of Egypt. Horus was the god of light and sky and he was shown as a falcon-headed man with a white and red crown.

Anubis  
Anubis was a jackal-headed god. He was the guardian of the dead on their journey into the afterlife. Priests often wore a mask of Anubis during the mummification ceremonies.

ANCIENT EGYPT

Egyptian-civilization

**Ask other students about the ancient Egyptian gods! Write the answers on your *EGYPTIAN-DOCUMENT*.**

1. What did **Ra** do at night?
2. Who was the guardian of the dead?
3. What does the name **Amun** mean?
4. What did **Horus** do to his uncle?
5. What was **Osiris’** job in the underworld?
6. Who was the mother of **Horus** and wife of **Osiris**?
7. What kind of animal was **Anubis’** head?
8. Who was the brother of **Seth** and **Isis**?
9. Who was the chief god of ancient Egypt?
10. **Horus** was the God of \_\_\_\_\_\_\_\_ and \_\_\_\_\_\_\_\_.
11. How did **Isis** put **Osiris** back together?
12. What did **Ra** wear on his head?
13. When did priests wear a mask of **Anubis**?
14. Fill out the family tree in the *EGYPTIAN-DOCUMENT*!

The Rosetta Stone

When people outside of Egypt discovered the large amount of picture writing called ‘hieroglyphs’, they spent years trying to figure out what the ancient Egyptians were saying. Many professionals devoted almost their entire lives to making an attempt at translation. Try as they might, they just couldn’t decipher it. It wasn’t until the Rosetta Stone was found, that they had a way to hear the messages of the ancient Egyptians.

The Rosetta Stone was actually found by one of the soldiers in Napoleon’s army in 1799. Napoleon was fascinated with ancient Egypt and spent a lot of time there with plans to rebuild a fort. While they were digging around in some of the foundations at a town called el-Rashid (which means Rosetta) the found the stone which has two different languages: hieroglyphic and Greek and using three different types of script. The third script was demotic, which was commonly used in Egypt. When the British defeated Napoleon, the stone became the property of the British and was taken to England and then to the British Museum.

An English physicist named Thomas Young figured out that some of the hieroglyphs sounded like a royal name. It wasn’t until a French Scholar, by the name of Jean-Francois Champollion took interest that he realized this was the same message in two languages.

The stone is a piece of black granite that was used to announce a new divine cult that was established by one of the pharaohs and includes a list of all of the good things the pharaoh had done for Egypt. Since the stone was in Greek, with matching hieroglyphs, they translated the date to be March 27, 196 BC. The problem with the stone is that it was just a fragment of the original and much of the hieroglyphic portion had been lost and the ‘sentences’ cut off on both the right and the left sides. There were enough Greek words, but they had to try to match each language and it was a bit difficult.

Egyptian-civilization

Jean-Francois knew both Greek and Coptic writings, and spent a long time trying to match the pieces together so that they would make sense. He translated seven of the Coptic signs and then traced these back to the demotic and then hieroglyphic signs. Using this kind of backtracking method he announced in 1822 that he had translated some of the Rosetta Stone and began working on making educated guesses for the rest. He had managed to translate two of the names of the pharaohs: Ramesses and Thutmose.

Egyptian-civilization

The discovery of some of the translations were shared with many professionals as they began to work on translating other Egyptian hieroglyphs. Copies of the stone’s message were shared with specialists all over the world. The problem that many had with the stone is that it was written by the Egyptian temple priests and included religious meanings that they were not familiar with.

Egyptian-civilization

Once scholars had translated more of the writing on the stone, they used it as a basis to work on other Egyptian hieroglyphs. The Rosetta Stone became the ‘key’ to unlocking the door to the messages and writings found in so many areas of Egypt. From that point on, everyone began understanding the hieroglyphs and realized how incredibly smart the ancient Egyptians were.

Egyptian-civilization

The Rosetta Stone has become one of the most visited exhibits in the British Museum and is considered to be one of the most important objects.

In 2003, Egyptologists began going around the world to make special requests of the various countries to return some of the Egyptian antiquities that had been taken over the years. Both the British and French museums held many of the Egyptian treasures. In 2005, the British Museum presented Egypt with an exact replica of the Rosetta Stone and it is displayed at the Rashid National Museum, very close to the original location where the stone was found.

### 4.2.5. Feedback der Schüler und Schülerinnen

Um zu evaluieren, wie es den Schüler und Schülerinnen bei dieser Arbeitsform ergang, habe ich einen Feedback-Bogen ausgeteilt. 16 Schüler und Schülerinnen gaben folgende Antworten:

1. Das selbstständige Arbeiten während des Egypt-Projekts gefielt mir gut.
2. Bei Schwierigkeiten konnte ich mich an die Lehrperson wenden.
3. Ich habe die Arbeitsaufträge klar und deutlich verstanden.
4. Ich glaube, dass ich beim freien Arbeiten gleich viel lerne, wie im Regelunterricht.
5. Ich hatte Probleme, rechtzeitig mit den Arbeitsaufträgen fertig zu werden.
6. In der freien Lernform arbeite ich weniger konzentriert als im Regelunterricht.
7. Ich hoffe, dass wir auch in Zukunft diese Lernform anwenden werden.
8. Ich kann mir vorstellen, den gesamten Unterricht in unserer Schule in freier Lernform zu absolvieren.

# Konklusion

Als ich mein Studium an der Karl-Franzens-Universität beendete, war ich formal dazu ausgebildet Kinder und Jugendliche zu unterrichten. Schulen dürfen mich seither anstellen und ich bin qualifiziert junge Menschen zu bilden. Jedoch habe ich über meine gesamte Studienzeit nicht ein einziges Mal vernünftige Erläuterungen über reformpädagogische Konzepte erfahren dürfen, auch nicht über den Daltonplan. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass es in Österreich wenige Lehrpersonen gibt, die mit dieser Materie vertraut sind. Das Dalton-Seminar wird hoffentlich dazu beitragen, das Bewusstsein der österreichischen Lehrpersonen bezüglich Reformpädagogik zu erweitern.

Seit ich begonnen habe mich mit dem Dalton-Plan zu beschäftigen, stelle ich mir immer wieder die Frage inwiefern dieses Konzept in einer Regelschule implementierbar ist. Hier kommt es schon durch strukturelle Gegebenheiten (Klassenräume, Stundenplan usw) zu einer Vielzahl an Hindernissen, die es zu überwinden gilt. Somit war es für mich auch klar, dass ich die Diplomarbeit des Seminars diesem Thema widmen möchte.

Mit dem Themenblock „Ancient Egypt“ habe ich in dieser Arbeit versucht ein Dalton-Plan basiertes Projekt in eine Klasse einer Regelschule zu implementieren. Dies geschah einerseits mit Hilfe recht offener Einteilung der Arbeitsaufträge und andererseits durch die Möglichkeit für SchülerInnen ihre Arbeitsform selbst zu wählen. Dieses Thema wäre zwar auch fächerübergreifend sehr gut verwertbar, dies hätte jedoch den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

Abschließend bleibt zu sagen, dass mir die Beschäftigung mit diesem Konzept (dem Dalton-Plan) viele Möglichkeiten offenbart hat, den Unterricht in meiner (Regel-) Schule in einer etwas anderen Art und Weise zu gestalten. Das heißt, auch wenn mein Karriereweg mich nicht in eine Dalton-Schule führen wird und meine jetzige Schule nicht völlig reformiert wird, werde ich meinem Unterricht definitiv den Dalton-Touch verleihen.

# Bibliographie

Eichelberger, Harald (1997): Freiheit für die Schule. Ein Dis-Kurs-Buch. Wien: Verlag Holzhausen.

Eichelberger, Harald & Laner, Christian (Hrsg.): Zukunft Reformpädagogik. Neue Kraft für eine moderne Schule. Studienverlag. Innsbruck 2007.

Friedrich, Max (2008): Lebensraum Schule. Wien: Ueberreuter Verlag.

Gerngross Günther et al (2017): More! 2 : Student's book and Workbook. Innsbruck: Helbling.

Koertshuis, Eric (2007): Der Dalton-Plan – A way of life, a way of lifelong learning. In: Eichelberger, Harald/Laner, Christian (Hrsg.): Zukunft Reformpädagogik. Neue Kraft für eine moderne Schule. Innsbruck: Studienverlag. Seite 131-135.

Parkhurst, Helen (2007): Erziehung und Unterricht nach dem Daltonplan. In: Eichelberger, Harald/Laner, Christian (Hrsg.): Zukunft Reformpädagogik. Neue Kraft für eine moderne Schule. Innsbruck: Studienverlag. Seite 151-238.

Popp, Susanne (1999): Der Daltonplan in Theorie und Praxis. Ein aktuelles reformpädagogisches Modell zur Förderung selbstständigen Lernens in der Sekundarstufe. Innsbruck: StudienVerlag.

Skiera, Ehrenhard (2010): Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart: eine kritische Einführung. München: Oldenbourg.